

Der Antimodernist und Erneuerer

Ein einfacher Bauernsohn wird gegen seinen Willen Bischof, Patriarch und schliesslich Papst – und restrukturiert die Kirche. Der 21. August ist Gedenktag für Pius X., den ersten heiliggesprochenen Pontifex der Neuzeit.

Andreas Faessler

Papst Pius. Man denkt unweigerlich an denjenigen Nachfolger Petri, dessen Pontifikat im Spiegel des Zweiten Weltkrieges bis heute höchst umstritten ist. Das war Pius der Zwölfte (1876–1958). Von seinem Vor-Vorgänger in der Namensfolge, Pius dem Zehnten, ist selten die Rede.

Dabei war Pius X. bis 2014 immerhin der einzige Papst der Neuzeit, welcher heiliggesprochen war. Wer also war dieses Kirchenoberhaupt, dessen Namensfest die katholische Kirche am 21. August begeht und der den traditionalistischen Piusbrüdern Pate steht?

Seelsorger aus Leidenschaft

Der Mann hinter dem selten angeführten Papstnamen hat eine aussergewöhnliche Biografie, insbesondere hinsichtlich der kirchlichen Laufbahn, an deren Ende er als erkonservativer Reformator in die Geschichtsbücher eingehen wird. Am 2. Juni 1835 im damals zum Habsburgerreich gehörenden lombardo-venetischen Dorf Riese als Giuseppe Sarto in eine ärmliche Bauernfamilie hineingeboren, wirkte er nach dem Gymnasium und dem Padoveser Priesterseminar als einfacher Landpfarrer. Wegen seines lebenswürdigen Wesens und seines Herzens für Arme und Benachteiligte sprach sich seine Beliebtheit schnell in höheren kirchlichen Kreisen um. Gegen seinen Willen wurde der bescheidene, stets leidenschaftlich seelsorgerisch tätige Sarto 1875 gegen den eigenen Willen zum



Marmorfigur Pius' X. in der Petersbasilika in Rom.

Bild: Andreas Faessler

Domherr von Treviso ernannt. 1884 wurde er – genauso widerwillig – Bischof von Mantua.

Das Amt in der als sehr schwer zu führen geltenden Diözese war ihm eine Last. Dennoch gab er sich pflichtbewusst und legte grossen Wert auf die Bildung des Klerus, der dahingehend sensibilisiert werden sollte, sich sämtlichen liberalen Strömungen innerhalb der Kirche zu widersetzen. 1893 wurde Sarto Kardinal und schliesslich zum Patriarchen von Venedig ernannt. Trotz dieses «Karriereschubs» behielt der ehemalige Bauernsohn sein bescheidenes Wesen, seine Vorliebe für das Einfache und seine ausgeprägte Empathie gegenüber Armen. Er verzichtete auf Reisen und das Erlernen von Fremdsprachen. Modernisierungen aller Art, im Alltag und ganz besonders in

der Kirche, lehnte er ab, die ihm untergebenen Geistlichen führte er mit strenger Hand.

Nach dem Tod Papst Leos XIII. im Juli 1903 wurden Sartos schlimmste Befürchtungen wahr: Das Konklave wählte ihn nach langem Hin und Her zu Leos Nachfolger. Er nahm den Namen Pius X. an und schickte sich in die Aufgabe, der er sich nicht gewachsen sah, zumal er über keinerlei Erfahrungen im Vatikan verfügte. Zu seinen ersten Amtshandlungen gehörten grundlegende Änderungen in der Kirchenmusik: Er gebot dem Kastratentum in den Chören Einhalt, verbannte weltliche Melodien aus den Kirchenräumen und ordnete an, zur Gregorianik zurückzukehren. Er distanzierte sich ausdrücklich von der modernen Wissenschaft und gab knapp

ein Jahr nach Amtsantritt in Auftrag, das Kirchenrecht zu überarbeiten, welches dadurch nicht nur von allerlei hinzugekommenen Klauseln befreit werden, sondern auch – und da zeigte sich Pius X. unbescheiden – die Unfehlbarkeit des Papsts und dessen uneingeschränkten Machtanspruch festhalten sollte.

Die Sakramente neu angeordnet

Prägte einerseits ein stoischer Antimodernismus das Profil von Pius X., so strebte er andererseits explizite Neuerungen in der Liturgie an. Er führte die Frühkommunion ab dem siebten Altersjahr ein, empfahl die Laienkommunion mit täglicher Regelmässigkeit und reformierte das römische Stundenbuch. 1910 verfügte er, dass die Erst-

kommunion als das bisher dritte der drei Initiationssakramente nun an zweiter Stelle nach der Taufe folgen soll. Diese seither praktizierte Reihenfolge fordert die Theologie bis heute heraus. Und allein der Gedanke an Laizismus, sprich die Trennung von Kirche und Staat, war Pius X. ein Gräuel. Dies führte schliesslich zur Aufhebung des Konkordates mit Frankreich, wo dieses Modell eingeführt worden war.

Pius' Erlasse, Neuerungen und antidemokratische Bestrebungen hatten zuweilen diktatorische, repressive Züge, indem er beispielsweise vorausdenkende Wissenschaftler verunglimpfte, eine zeitgemässe Bibelexegese ablehnte oder den Gläubigen vorzuschreiben versuchte, was sie lesen dürfen und was nicht. Er hob den «Antimodernisten-Eid» aus der Taufe, welchen Geistliche jährlich zu leisten hatten und damit schworen, jeglichen modernen und somit häretischen «Irrtümern» abzuschwören.

Trotz all der autoritären Härte, mit der Pius den Klerus führte und jeglichen Anflug von Modernismus zurückdrängte, wird er bis zu seinem Ableben als humorvoller und demütiger Mann beschrieben, der zeitlebens Einfachheit vorlebte. Er starb am 20. August 1914 in Rom und wurde von Pius XII. 1954 heiliggesprochen. Die Kirche hat den 21. August zu seinem Gedenktag ausgerufen. Entsprechend selten ist sein Patrozinium – die Pfarrkirche von Meggen LU ist ihm geweiht. Über seiner Grabstätte in der Petersbasilika steht Pius X. in Marmor gemeisselt mit Papstkronen, die Arme ausbreitend.

Mein Thema

Lydia

Die erste Person in Europa, welche Jesus nachfolgte, war eine Frau. Die Apostelgeschichte berichtet davon, wie Paulus als Missionar nach Philippi in Mazedonien kam und dort Lydia begegnete. Sie ist eine einflussreiche Frau, die das Geschäft ihres verstorbenen Mannes weiterführt und mit Purpur-Stoffen handelt. Diese konnten sich nur reiche Bürger leisten, da die Herstellung der Farbe sehr kostspielig war.

Dass Paulus sich (ebenso wie Jesus) respektvoll und interessiert mit einer fremden Frau unterhält, ist ungewöhnlich. Und dass Lydia in einer Zeit, in der Frauen kaum Rechte besaßen, als Geschäftsfrau selbstständig ist, erstaunt ebenfalls. Gott «öffnete ihr das Herz für die Botschaft, die Paulus verkündete», und sie lässt sich taufen. Fortan versammeln sich in ihrem Haus die ersten Christen aus Philippi, und Lydia unterstützt mit ihrem Einkommen weitere Missionare.

Was können wir aus dieser Geschichte für uns mitnehmen? Am wichtigsten scheint mir momentan (gerade in Hinblick auf die Entwicklung in einigen europäischen Staaten) zu sein, dass Gottes Erwählung nicht gekoppelt ist an das Geschlecht eines Menschen. Wichtig ist ihm allein die Herzenshaltung, um Gutes mit einer Person zu bewirken.



Antje Gehrig-Hofius

Theologin, Oberwil,
antje.gehrig-hofius@posteo.de



Eine Dienstleistung des Schweizerischen
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch
fördert christliche Medienarbeit

Christ + Welt
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen